

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 97 (1971)  
**Heft:** 48  
  
**Rubrik:** Limmat Spritzer

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Trarii-Traraa

Das Haus zum Rechberg am Hirschengraben in Zürich ist zwar nicht von Hirschen umgeben, aber eine wunderschöne Liegenschaft mit ebenso wunderschönem Innenleben. Dennoch gehört es dem Kanton. Ueberdies beherbergt es eine Ausstellung mit dem Titel «Vom hinkenden Boten zur Kantonalbriefmarke». Zürich hat punkto Postwesen über lange Zeiten hinweg eine führende Rolle gespielt. St.Gallen war Zürich allerdings eine üppige Nasenlänge voraus.

Geburtsjahr des Zürcher Postwesens: 1610. Mit Bewilligung des Rates eröffnete der Seidenindustrielle Kaspar Heß im Haus «Zum roten Gatter» ein Postamt. Das Haus steht noch; Pestalozzi hat drin gewohnt, und ein Spielsalon ist seit Jahren auch drin, auf den gutzürcherischen Namen «Carioca» hörend. Ein Sohn des Seidenindustriellen wurde später im Auftrag der Regierung, respektive eines Kaufmännischen Direktoriums Postverwalter. Der Staat mischte sich nicht ein in Postangelegenheiten. Dafür genoß er Portofreiheit. Der Staat tut selten etwas vollständig gratis und desinteressiert.

Wir können natürlich, was Zürich und das Postwesen anbelangt, viel weiter zurückgreifen. Schon das Altertum kannte postähnliche Einrichtungen. Und Turicum, das alte Zürich in der Römerzeit, war Handels- und Zollstation zwischen Gallien und Rätien, und die Stadt durfte den vierzigsten Teil der durchgehenden Waren als Transit-zoll erheben.

Seither sind 1500 Jahre vergangen, und es gibt Leute, die an Zürcher Postschaltern Schlange stehen und behaupten, gewisse Postämter seien sicher auch schon ungefähr andertausend Jahre alt. Wer bestimmte Posteinrichtungen exakt examiniert, wird solch Geschwätz als albern abtun. Und stattdessen auf ein Alter von vielleicht 2000 Jahren tippen.

Unsere Vorfahren waren kriegerische Vögel. Die permanenten Händel, eine Art «Metzgete» im großen Stil, machten dem einst üb-



lichen System der kaiserlichen Sendboten ein Ende.

Es entstand dafür die Gilde der Stadtboten oder Ständesläufer, zu denen etwa die lokalen Ratsweibel gehörten, die mäßig zechend von Stadt zu Stadt unterwegs waren und auch für Private Botendienste leisteten. Reisende Händler besorgten ebenfalls private Aufträge, besonders die von Wochenmarkt zu Wochenmarkt fahrenden Metzger, die bei der Ankunft im «Kaff» in ein Tierhorn bliesen: Legitimer Vorläufer des Posthorns.

Und von sowie nach Zürich weg- und zufahrende Fuhrleute waren wohl Vorläufer des heutigen Postwesens. Man vergesse nicht: Reisen in der einfältigerweise «gute alte Zeit» genannten alten Zeit war kein Sonntagsschmaus. Daher wohl kam es, daß eines Tages ein «Gebet für Fuhrleute» entstand, aus dem ich Wesentliches zitieren möchte. Also denn:

«Habe Dank! Du Schutzpatron des Fuhrwesens, daß Du diese Nacht mein Fürsprecher gewesen bist. Schenke Dauerhaftigkeit meinem Wagen und laß weder Achse noch Räder brechen, denn ich zittere, wenn ich in die Hände der fremden Schmiede und Wagner gerate, weil ich schon so oft von ihnen geprellt wurde, daß mir die Augen übergegangen. Regiere auch die Herzen der Herren Gastwirte, damit sie bei unserer Ankunft für gute Verpflegung sorgen und wir nicht auf dem Strohlager zittern wie ein Jud, der gehängt werden soll. Beherzige auch die Wirtin, daß sie nicht so viel Cichorien in den Kaffee tut, welcher das Blut wie Wagenschmiere verunreinigt und frühzeitig blinde Augen verursacht und man dadurch den ganzen Tag so froh wird wie ein Freudenmädchen, wenn es spinnen soll. – Erhöret mich, alle braven Kauf-, Wirts- und Fuhrleute! Andere Menschen mögen sehen, wie sie fertig werden. Amen.»

Ein Spiegelbild des frühen Postwesens war das Zeitungswesen. Handelshäuser, Gelehrte, Behörden sandten sich im Mittelalter und noch danach mit eigenen Boten Brief- und Kanzleizeitungen zu. Daneben aber erschienen in den Druckereien Flugblätter, für die Öffentlichkeit bestimmt. Inhalt: Neuigkeiten. Vom Erdbeben in Hinteroberhonolulu erfuhr man freilich mit einigen Wochen Ver-

spätung, aber sensationell war's dennoch. Von Kriegen gab es keine täglichen Situationsberichte, sondern erschreckliche Meldungen, von der Aktualität her so altbacken, daß sie längst überholt waren, wenn die Blätter auf den Märkten über eine Schnur gehängt und durch Marktschreier angepriesen, durch «Umträger» in den Kneipen und auf der Straße feilgeboten wurden.

Aber: Diese Art von Information genügte den Leuten bis ins 17. Jahrhundert hinein. Statt xmal Radionachrichten täglich einfach eine sechs- bis zehnwöchige Verspätung punkto Information. Und zu denen, die Flugblatt-Gazetten verteilten und vertrugen, gehörten die Kriegsversehrten, die Urbilder

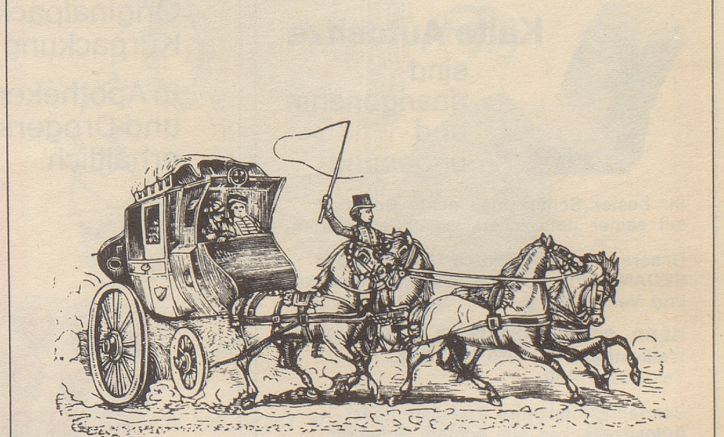
des «Hinkenden Boten», der noch heute auf dem Kalendermarkt existiert. Nicht alle Kriegsversehrten machten eine derartig bäumige Karriere; andere wurden einfach als Lehrer eingesetzt, und das war damals ein sehr trübes Pöstchen.

Die ersten periodischen Zürcher Zeitungen lagen oft in den Händen von Postmeistern, die sich von Boten oder Durchreisenden allerlei Neuigkeiten zutragen ließen. 1633 erschien die «Zeitung Post», Zürichs erste regelmäßige Zeitung und eine der frühesten deutschsprachigen Zeitungen überhaupt. 1672 entstand die Montagszeitung, heute NZZ, ab 1780 «Zürcher Zeitung». Zeitungskopf: ein davonsprengender Postreiter. Bald sprengte er nach links, bald nach rechts. Bei jedem Richtungswechsel wußte man: Der bisherige Redaktor ist durch einen neuen abgelöst worden.

Uebrigens und beiläufig: 1843 führte Zürich als erster Staat des Kontinents die Briefmarke ein. Und nochmals übrigens: Wer schreibt, die Karriere der Zürcher Post könne man mit dem Satz «Vom hinkenden Boten zur hinkenden Post» umschreiben, ist ein ... also, man kann nicht unbedingt und durchgehend «Lügner» sagen, aber doch: Er ist ein unfreundlicher Mensch.



«Zürcher Zeitung» um 1800: Richtungswechsel des Zeitungskopf-Postreiters kündigte immer Redaktorenwechsel an.



Um 1830: Täglich 20 Couriere, Diligencen und Expresse ab und nach Zürich, 100 Fußboten zweimal wöchentlich und gar täglich unterwegs im Kanton. Absteigen: «Zur Post» und «Zum Rössli».



**BEATENBERG** 1200 m

Sonnenterrasse des Berner Oberlandes. Der richtige Ort für Sonne, Schnee und Wintersport. Für Ferien das ganze Jahr, besonders günstig im Januar.

Neu: öffentliches Hallenbad.

Auskunft und Prospekte: Verkehrsbüro 3803 Beatenberg, Tel. 036 41 12 86.